

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 46 (1971)
Heft: 5

Artikel: Parisiennes super
Autor: Kersten, Jean
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1080147>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

PARISIENNES SUPER

Kriminalgeschichte von Jean Kersten

Josef Hablützel, Korporal der Kantonspolizei und einziger Hüter der Obrigkeit in Kirchheim, sass noch beim Frühstück, als Hanspeter, einer der Buben von Waldhof, ganz ausser Atem gerannt kam, um ihm zu melden, der alte Moosegger Peter sei tot. Es sei wahrscheinlich etwas passiert. Hanspeter war unter der Türe stehen geblieben und sah zu, wie der Korporal, schon halb im Stehen, seine Tasse austrank. Dann machten sie sich beide auf den Weg.

In den Ställen konnte man das Vieh brüllen hören; in einigen Häusern hatte der Tag schon begonnen. Aber in den Strassen und Gassen war alles noch menschenleer. Vom Dorf führte eine schmale, ungepflasterte Feldstrasse durch blühende Wiesen zu Mooseggers Hof hinauf, der in der Umgebung nur «uf dr Höchi» hiess. Der Witwer Moosegger galt als eine Art von Sonderling, obschon diejenigen, die ihn näher kannten, eigentlich nur Gutes von ihm zu sagen wussten. Es war bekannt, dass er dort, wo wirklich Not am Mann war, half, und dass er selten einen Bittsteller abwies, der es ehrlich meinte und den er kannte. Sonderbar kam den Leuten eigentlich nur vor, dass er sich mit einer alten Magd begnügte und nur so viel Land bewirtschaftete, als es sein sauberer Stall mit einer stattlichen Reihe von Kühen und Rindern erforderte. Sein übriges Land hatte er verpachtet. Er hielt darauf, dass man ihm pünktlich zinste und kümmerte sich sonst kaum um seine Nachbarn. Er war etwas über 60 Jahre alt, und man hatte nie gehört, dass er krank oder leidend gewesen wäre.

Und jetzt war er tot. Das nimmt mich dann schon wunder, was da passiert ist, dachte Hablützel, während er rüstig ausschnitt und sich von Zeit zu Zeit mit seinem grossen Nastuch den Schweiss von der Stirne wischte. Er hatte seine Dienstmütze trotz des frühen Morgens etwas in den Nacken geschoben und den obersten Knopf seines Hemdes geöffnet, um nicht zu sehr schwitzen zu müssen. Dennoch

war es heiss und schwül an diesem Sommermorgen, der eben erst begonnen hatte. Hanspeter hatte auf dem ganzen Weg kein Wort gesprochen. Er war dem Korporal immer einen halben Schritt voraus, als wolle er ihm den Weg zeigen. Hablützel überlegte, ob er ihn wegschicken solle. Aber er verwarf den Gedanken wieder; man konnte nicht wissen, ob man nicht einen Boten brauchte. Ein erwachsener Begleiter wäre ihm lieber gewesen. Aber er wollte nicht mehr Umstände machen als nötig war, bis er den Ort des Geschehens selber gesehen hatte.

Auf der «Höchi» herrschte Totenstille. Kein Rauch stieg aus dem Kamin. Nur im Stall konnte man das Vieh hören, das unruhig vor den leeren Futterkrippen stand. Ab und zu liess sich ein jammervolles Muhen vernehmen. Die Kühe waren offensichtlich noch nicht gemolken und warteten auf ihren Herrn.

«Er ist drinnen in der Stube — am Tisch», sagte Hanspeter mit vor Aufregung ganz heiserer Stimme.

Hablützel trat ins Haus und ging gleich in die Stube. Sein Schritt stockte, als er den alten Moosegger sah. Er sass vornüber am Tisch, die eine Hand noch auf der Tischplatte, die Stirne senkrecht nach unten gebeugt. Zwischen den schütterten Haaren konnte man schwarzrotes Blut erkennen, das über den Hals hinunter bis auf sein Hemd geflossen war. Er musste von hinten mit einem schweren Gegenstand erschlagen worden sein. Die Türen des grossen Wandschranks standen offen. Die Unordnung im Schrank liess darauf schliessen, dass er durchwühlt worden war. Der oder die Mörder schienen etwas gesucht zu haben.

«Und das Rösi», fragte der Korporal den Knaben, der unter der Tür stehen geblieben war. «Wo ist das Rösi?»

«Weiss nicht», antwortete er, «die habe ich noch nicht gesehen.»

«Weisst du, wo sie schläft?» fragte Hablützel.

«Ich glaube oben», antwortete der Bub.

Hablützel brummte etwas Unverständliches und wandte sich um. «Geh hol deinen Vater», befahl er ihm, «und sag ihm, er soll sofort nach Schlossberg telefonieren. Sie sollen kommen. Ich bleibe so lang im Haus.» Der Knabe verschwand. Durch das halboffene Fenster konnte man seine schnellen, leichten Schritte hören, bis er unten am Hang verschwand.

Hablützel stieg die knarrende Treppe zum ersten Stock hinauf. Er musste nicht lange nach Rösis Kammer suchen. Die Türe stand halb offen. Rösi lag im Nachthemd auf dem Bett. Man hatte ihr die Hände gefesselt, einen Knebel in den Mund gesteckt und ein Halstuch drum gebunden. Sie bewegte sich nicht, aber sie gab noch schwache Lebenszeichen von sich, als Hablützel ihr den Knebel abnahm. Sie war bewusstlos und schien einen schweren Schock erlitten zu haben. Er liess sie liegen und kehrte in die untere Stube zurück, wobei er darauf achtete, nichts anzurühren. Der Moosegger schien überrascht worden zu sein. Spuren von Kampf oder Gewalttätigkeit gab es nicht. Er musste schon eine Weile zuhause gewesen sein, denn er trug Pantoffeln. In seiner Rechten konnte man noch einen halb gerauchten, erloschenen Stumpfen sehen.

Hoffentlich kommen die bald, dachte der Korporal, als er vors Haus trat, um zu sehen, ob irgend jemand in der Nähe sei. Da er weit und breit keine Menschenseele erblicken konnte, beschloss er, im Stall nach dem Vieh zu sehen, das jetzt immer unruhiger wurde. Er kannte sich im Landleben aus und wusste um die wichtigsten Handgriffe, auch im Stall. Vor der Haustüre stiess sein Fuss an einen der groben, runden Bsetzisteine, und er wäre um ein Haar gestrauchelt, als sein Blick auf etwas Rotes fiel, das am Boden lag. Er hob es auf und sah, dass es eine zerknüllte leere Packung Parisiennes Super war. Zigaretten, hier? dachte er. Die wird wohl kaum der Moosegger geraucht haben. Merkwürdig. Hablützel hielt das rote Papier nachdenklich in der

Hand und steckte es dann, einem plötzlichen Impuls folgend, in die Hosentasche. Man konnte nie wissen. Dann wurde seine Aufmerksamkeit abgelenkt. Unten am Hang hörte er den Motorenlärm eines Fahrzeuges und sah, dass der Waldhofbauer angefahren kam.

Die Erhebungen waren bald abgeschlossen. Die Mordkommission von Schlossberg erkannte auf Raubmord. Man stellte fest, dass der Moosegger am Tag zuvor auf einem Markt in der Nähe fünf Stück Vieh verkauft und einen Barbetrag von rund 12 000 Franken nachhause gebracht hatte, der jetzt nirgends mehr aufzufinden war. Der Gerichtspräsident setzte sofort einen Verwalter ein. Rösi wurde ins Kreisspital gebracht, wo man hoffte, sie bald einvernehmen zu können. Aber der Schock und mit ihm auch der Schreck schienen dem alten Weiblein heftig in die Glieder gefahren zu sein. Es war, als hätte es die Sprache verloren. Auf Fragen begann Rösi jedesmal nur laut zu jammern. Weder Hablützel, noch der Arzt, noch die Leute vom Gericht konnten mit ihrem Gestammel etwas anfangen.

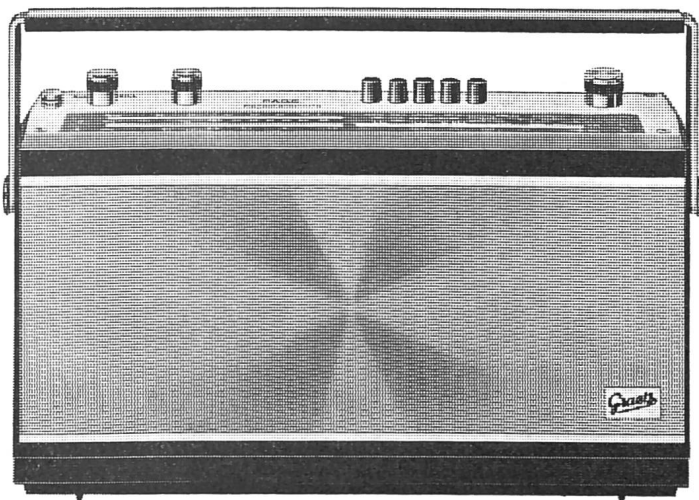
Hablützel war noch gleichentags in den Alltag seines Dorflebens zurückgekehrt. Der Wachtmeister von Schlossberg hatte ihm den Auftrag gegeben, die Augen offenzuhalten und

herumzuhören, wer als Verdächtiger wohl in Frage kommen könne. Das war zwar ein ehrenvoller Befehl, aber einer, der nicht so leicht auszuführen war. Es gab Leute genug, die dem alten Moosegger nicht sonderlich freundlich gesinnt waren. Ob man sie deswegen allerdings schon in den Kreis von Verdächtigen einbeziehen konnte, war eine heikle Frage. Verdacht auf Raubmord war immerhin eine schwerwiegende Anschuldigung, die man nicht ohne gewichtige Gründe erheben konnte. Das hätten einem die Leute sehr übelgenommen. Wer aber kam nun wirklich in Frage? Hablützel liess in Gedanken die Jungen des Dorfes Revue passieren. Da gab es wohl welche, die eigene Wagen fuhren und die zu Lustbarkeiten lieber die weiter entfernten Orte aufsuchten. Aber ob sie deswegen als Täter in Frage kamen?

Er zerbrach sich den Kopf, wer dem alten Moosegger wirklich böse gewesen war. Aber die Leute, die er fragte, hielten mit Antworten und Auskünften zurück. Plötzlich wollte keiner mehr etwas wissen, um ja nicht in die Sache hineingezogen zu werden oder etwa als Zeuge auftreten zu müssen. Es war wie verhext. Nach zwei Tagen war Hablützel mit seiner Weisheit am Ende. Es wurmte ihn, auf der ganzen Linie eine Niederlage einstecken zu müssen. Höheren Ortes

würde man ihm das sicher als persönliches Versagen auslegen, und das wiederum konnte seiner Beförderung, auf die er schon lange wartete, hinderlich sein.

Am Abend des dritten Tages nach der Entdeckung des Mordes kehrte er kurz vor Wirtschaftsschluss noch im «Bären» ein, um ein Bier zu trinken. Die Gaststube war ziemlich voll, aber das Stimmengewirr schwoll merklich ab, als man ihn erkannte. Hablützel liess sich in einer Ecke nieder und bestellte beim Trineli einen Becher hell. Am Nebentisch sass einige junge Leute, die sich bis jetzt durch ziemlich lautstarke Unterhaltung bemerkbar gemacht hatten. Sie wurden plötzlich ruhig, als sie Hablützel erkannten. Ein grösserer, etwas hagerer Bursche aus einem Nachbardorf, dessen überlange Haare verrieten, dass er seine Vorbilder eher in der Grosstadt suchte, rief dem Trineli, sie könnten auch noch eine Runde vertragen, jetzt wo die Polizei endlich gekommen sei. Hablützel wandte bei dem Wort Polizei den Kopf um und sah sich die Gesellschaft am Nebentisch etwas genauer an. Neben dem leeren Glas des Langhaarigen sah er eine rote Zigarettenpackung liegen. Parisiennes Super, fiel ihm ein. Seine linke Hand fuhr in den Hosensack und suchte



Graetz Page 302 netzautomatic Fr. 248.—

Der Transistor-Koffer von heute. Elegant, modern, praktisch. Ideal für vielseitigen Gebrauch. Getrennte Skalen für MW/LW und KW/UKW. 49-m-Europaband. Eingebautes Netzanschlussgerät. Diverse Anschlussmöglichkeiten. Tolles schwarzes Gehäuse. Dimensionen: 32,5 x 20,5 x 7,5 cm. Gewicht ca. 2 kg.

Erhältlich im guten Fachgeschäft.

Generalvertretung:

Electromusic AG, 4002 Basel
Nauenstrasse 71
Telefon (061) 22 52 77



**Ihr täglicher
Vitaminspender**

PURGOLD

der 100% naturreine Orangensaft

Von der **OVA** 8910 Affoltern am Albis

nach der leeren Packung, die er vor Mooseggers Haustüre gefunden hatte. Er zog sie mit den Fingern auseinander, löste die Klebestellen, glättete das rote Umhüllungspapier und sah in Gedanken den alten Moosegger wieder tot am Tisch sitzen. Mit dem Zeigefinger fuhr er über das Silberpapier, bis es sauber geglättet war, hob es hoch und liess das Licht darauf scheinen. Da entdeckte er plötzlich am oberen Rand eine Nummer. Das war ihm neu. Er hatte nicht gewusst, dass Zigarettenpackungen nummeriert waren. Plötzlich schaltete bei ihm das Alarmsystem, das er sich in langen Dienstjahren angeeignet hatte. Er sah dem Trineli eine Weile zu, bis es wieder einmal in seine Nähe kam, und rief ihm dann.

«Ja, Herr Hablützel?» kam es freundlich lachend an den Tisch.

«Habt ihr diese Zigarettenorte auch?» fragte er.

«Aber natürlich, Herr Hablützel», antwortete das Trineli, «das ist doch eine beliebte Marke.»

«Dann bring mir doch auch einmal ein Päckchen von der Sorte», fuhr Hablützel fort.

Trineli erfüllte den Wunsch. Hablützel dankte und nahm die Packung sofort auseinander. Das Silberpapier trug auch hier eine Nummer und, tatsächlich, es war dieselbe, wie in der gefundenen Packung. Jetzt war der Korporal hellwach geworden. Vielleicht lag hier ein Fingerzeig. Er rief dem Trineli und bezahlte seine Rechnung. Als er ihm das Trinkgeld reichte, sagte er leise: «Komm doch noch schnell mit mir vor die Tür. Ich möchte dich noch etwas fragen.» Trineli folgte ihm verwundert.

«Jetzt hör mal gut zu», begann er. «Was ich dich jetzt frage, ist vielleicht ganz unwichtig, aber vielleicht kann es mir doch sehr nützlich sein. Hast du in den letzten paar Tagen viele Parisiennes verkauft?»

Trineli überlegte eine Weile. Dann sagte es: «Etwa zwei oder drei Päckchen.»

«Kannst du dich noch erinnern, an wen?»

Wieder dachte Trineli angestrengt nach. «Ich glaube, dem Steiner Josef eins und vor ein paar Tagen dem Heiniger Hans von Järigen.»

«Ist das der drinnen am Nebentisch, wo ich jetzt war?»

«Ja präzis, der mit den langen Haaren.»

«Ist dir der heute irgendwie aufgefallen, Trineli?»

Trineli lachte. «Oh, der hat heute ganz schön angegeben. Er hat drei Runden bezahlt, alles Flaschenwein.»

«Danke, Trineli, das reicht mir.»

Hablützel kehrte mit dem Mädchen in die Gaststube zurück und ging geradewegs auf den Tisch zu, wo die jungen Burschen sassen. Die Runde verstummte, als er vor den jungen Leuten stehenblieb.

«Meine Herren», sagte er, «ich muss Sie bitten, mit mir auf die Wache zu kommen.»

Die Burschen erhoben lautstark Pro-

test und weigerten sich, dieser Aufforderung Folge zu leisten. Aber Hablützel blieb hart.

«Es ist nur eine Formsache. Wenn weiter nichts ist, könnt ihr sofort wieder gehen.»

Der lange Heiniger war blass geworden. «Mit mir könnt ihr das nicht machen. Ich habe nichts verbrochen, ich verreise», sagte er und war mit zwei Schritten beim Ausgang. Als er eben die Türe aufreissen wollte, kam ihm der Korporal zuvor und packte ihn. Er war seiner Sache jetzt sicher. «Du kommst als erster mit», fuhr er ihn an und hielt ihn am Ärmel fest. «Und jetzt keine Geschichten mehr. Sonst muss ich deutlicher werden.» Diesmal kamen sie ohne Widerrede mit. Auf der Wache nahm Hablützel sich den Heiniger als ersten vor. Er liess ihn die Taschen leeren. Sie enthielten ausser einem halben Päckchen Parisiennes acht Tausendernoten,

Kleingeld und eine goldene Taschenuhr, die später als Eigentum des alten Moosegger identifiziert wurde. Das halbe Päckchen Parisiennes trug die gleiche Nummer wie dasjenige, das Hablützel auf der «Höchi» gefunden hatte.

Heiniger hatte den alten Moosegger auf dem Markt in Järigen beobachtet und gesehen, wieviel Bargeld er eingenommen hatte. Er war ihm gefolgt und hatte bis am Abend gewartet. Nachdem er sich überzeugt hatte, dass ausser Moosegger und dem Rösi niemand im Haus war, hatte er erst das Rösi geknebelt, bevor er in der Stube den Bauern überfallen hatte. Als Hablützel ihm das gefundene Päckchen Zigaretten unter die Nase hielt und ihn selber die Nummer auf dem Silberpapier vergleichen liess, gab er die Tat ohne weiteres zu. Er kam mit acht Jahren Zuchthaus noch gnädig davon.

Apropos Steuern:

Neue Hoffnung für Doppel- verdiener

Wir sehen es alle ein: Steuern müssen sein. Aber selbst wenn einem der Staat versichert, so BL, «... dass wir ein wachsames Auge auf die sparsame Verwendung Ihrer Steuern (auch unsere sind übrigens dabei) haben werden...», ist man angesichts der hohen Beträge nicht sehr glücklich. Doppelverdiener als häusliche Verbrauchergemeinschaft haben das Pech, mehr Steuern zu bezahlen als zwei Einzelpersonen gleicher Position: die Progression funktioniert tadellos. Vorab in der Schweiz. Im Ausland wird in der Regel jedes Einkommen, egal ob innerhalb der Familie oder allein erzielt, separat besteuert. Zwar unterstützen die zivilrechtlichen Gegebenheiten die herrschende Rechtsmeinung: die Familie ist eine Besteuerungseinheit. Trotzdem wurden in der Schweiz allerlei Attacken gegen Doppelbesteuerung und ungerechte Progression geritten. Nicht zuletzt, weil man einfach nicht übersehen kann: Doppelverdiener verdienen zwar doppelt, sind aber auch zu zweit berufstätig, arbeiten ... doppelt so viel!

Der Kanton Bern kündigte die Verwirklichung des Postulats «getrennte

Besteuerung» an. Wie sie verwirklicht werden soll, ist noch unklar. Am 1. Januar trat im Kt. St. Gallen die Steuergesetz-Revision in Kraft – unter Rücksichtnahme auf die Kritiker der Familienbesteuerung. Erwerbstätigen Frauen wird ein zusätzlicher, nach oben begrenzter Steuerabzug gewährt. Nachdem im Frühjahr 1970 Basel-Stadt die getrennte Ehegatten-Besteuerung in der Revision ablehnte, ist Basel-Landschaft an der Reihe. Die Diskussion entbrannte über der Motion Nussbaumer (Landesring, Pratteln). Klarer Standpunkt: «Verheiratete sind vor der Steuerbehörde benachteiligt, weil beide Einkommen zusammen versteuert werden. Hingegen wird die Mitarbeit der Frau im Berufsleben immer notwendiger. Diese Mitarbeit wird bis heute durch höhere Steuern 'gestraft'. Da man auf jede Arbeitskraft angewiesen ist, sollte eine gleichberechtigte Besteuerung der Ehegatten für die Steuergesetz-Revision geprüft werden.»

... liess nicht auf sich warten. Behaupteten die einen, die Frage der Besteuerung falle nicht ins Gewicht, wenn eine Frau sich entscheide, arbei-